

**Gottesdienst zur Verabschiedung von Pfarrerin Ute Gniewoß
am Sonntag, 27.6.2021, in der Heilig-Kreuz-Kirche.**

Die Predigt hielt Pfarrerin Gniewoß:

Predigttext: 1. Mose 50, 15-21

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen“.

Gnade sei mit euch vom Gott des Friedens und unserem Meister und Heiland Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

um Schuldkenntnis und Vergebung geht es in unserem Predigttext am Ende der Josephsgeschichte. Vielleicht erinnert ihr euch: Joseph, Lieblingskind seines Vaters Jakob, wird von seinen Brüdern als Angeber erlebt, der sie mit seinen Träumen wütend macht. Sie verkaufen ihn in die Sklaverei nach Ägypten, betreiben also Menschenhandel. Dort geht es ihm zunächst sehr schlecht, durch Verleumdung kommt er im fremden Land ins Gefängnis. Seine Gabe der Traumdeutung bringt ihn aber schließlich in Ägypten so weit, dass er, als eine große Hungersnot viele Länder überzieht, zum Retter seines eigenen Volkes und vieler Völker werden kann. „Alle Welt kam nach Ägypten...denn der Hunger war groß in allen Landen“ so wird erzählt.

Da es Joseph gelungen ist in Ägypten große Getreidevorräte anzulegen, kann er auch seinen Brüdern und ihren Familien helfen, die Hungersnot zu überleben. Dabei ängstigt er sie, gibt sich aber schließlich zu erkennen. Es gibt eine sehr anrührende Vergebung und Versöhnung und alle Großfamilien seiner Brüder leben fortan als geduldete Hungerflüchtlinge geschützt und relativ selbständig im ägyptischen Reich. Joseph lebt nicht mit ihnen zusammen, weil er weiterhin die Geschäfte des Pharaos führt. Dann stirbt Jakob, ihr gemeinsamer Vater. Da wird die Geschichte noch einmal angehalten. Die Brüder fürchten, dass nun, da der Vater gestorben ist, Joseph sich vielleicht doch noch an ihnen rächen wird. Schließlich hatten sie ihm einmal den Tod gewünscht und ihn in Lebensgefahr gebracht.

Die Brüder haben also schlicht Angst. Zunächst gehen sie nicht selbst zu Joseph, sondern lassen ihm ausrichten, dass es der Wunsch des verstorbenen Vaters war, Joseph möge ihnen ihre Missetat vergeben. Dabei betonen sie auch noch, dass sie demselben Gott wie der Vater dienen: "Vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!" Es ist offen, ob diese Bemerkung eher mit Kalkül oder mit echtem Gottvertrauen zu tun hat.

Und Joseph weint, als er das hört. Joseph wird in der ganzen Geschichte als ein sehr emotionaler Mann beschrieben, von dem es siebenmal heißt, dass er weint, andere umarmt und küsst. Er weint vielleicht, weil sein Vater erwähnt wurde, den er sehr liebte oder weil er die Angst seiner Brüder spürte oder weil sie ihm immer noch Rachegefühle zutrauen. Vielleicht kommt auch die ganze Angst und Verzweiflung, die er im Gefängnis durchlebte, noch einmal in ihm hoch.

Auf dieses Weinen hin, ahnen die Brüder, dass er ihnen nichts antun wird, sie gehen zu ihm und fallen vor ihm nieder und bieten sich ihm als Knechte an.

Eigentlich haben sie ein sehr nüchternes Motiv. Die Brüder wollen weiter satt werden können, das Lebensnotwendige haben und sicher leben können – sie wollen teilhaben an den Segnungen der Gemeinschaft, nicht herausfallen ins Ungewisse. Nüchtern, aber eben auch entscheidend. Deshalb suchen sie die Vergebung Josefs.

Aber Joseph offenbart ihnen, dass er ein anderes Verständnis von Gerechtigkeit hat. „Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk“. Leben retten war Gottes Programm, so erkennt Joseph.

Joseph versteht sich von Gottes Gnade her, und er stellt sich zu seinen Brüdern unter oder vor Gott und nimmt ihnen so die Angst vor seiner Macht. Nicht die Blutsbande, nicht seine hierarchische Stellung in der Männergesellschaft, sondern seine Gottesbindung ist es, die es ihm ermöglicht seinen Brüdern zu vergeben.

Diese Gottesbindung ist es, die auch uns heute ermöglicht, einander zu vergeben. Schuldkenntnis und vergeben stehen hier in dem Dienst des gemeinsamen weiterleben Könnens, sich Ertragens, sich Tragens. Das Wort für vergeben, das im Predigttext im Hebräischen benutzt wird, heißt tragen. Ein Verständnis, das auch im Spruch dieser Woche anklingt: „Einer trage der anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“.

Für uns heute gibt es sicher viele möglichen Bezugspunkte, sei es aus unserem persönlichen Leben mit manch überforderter Beziehung, manch zerrüttetem Verhältnis. Aber ich dachte auch an das letzte Jahr in unserer Gemeinde. Wir waren in Bezug auf unsere Kulturarbeit bzw. ihre Verunmöglichung durch Corona in einem Dilemma, für das es nicht den einen guten Lösungsweg gab.

Bei jedem Weg, der uns einfiel, wurde ein Preis bezahlt, der Preis der Demütigung oder gar der existenziellen Verunsicherung von Menschen oder der Verschleuderung von Gemeindegeldern. Mich und einige andere hat das sehr belastet. Oft dachte ich: ‚Wer bin ich, über das Schicksal anderer Menschen mitentscheiden zu müssen?‘ und wusste doch, dass ich meiner Verantwortung nicht entfliehen durfte. Wir gaben uns alle redliche Mühe und doch taten sich Konflikte auf, die wir bis heute nicht wirklich bewältigt haben.

Nun ist es in der Kirche ja so, dass wir uns mit Schuld schwertun. Die einen sagen: „Wir sind allzumal Sünder:innen“ und das darauf folgende Missverständnis heißt oft: Gutes kriegen wir eh nicht hin. Die anderen sagen: „Uns ist doch schon vergeben“, was konkret auch nicht in jedem Fall weiterhilft. Dritte sagen vielleicht: Ich weiß, wir sollen als Christenmenschen vergeben können, aber tut mir leid, in diesem Fall kann ich nicht.

Und dann ist es letztlich meist ein tastender Weg, ein Weg des sich ehrlich Machens und Zuhörens, ein Weg, der Zeit braucht, manchmal viel Zeit und den Wunsch, wieder ein gemeinsames Verständnis in der gemeinsamen Gottesbindung zu finden.

Versöhnung gelingt nicht durch großmütiges Übertünchen der Vergangenheit, sondern durch das Benennen, dessen, was geschehen ist. Und auch die Tränen brauchen ihren Raum. Und dazu gehört sicher Respekt vor der Geschichte und Wahrnehmung des oder der anderen.

Noch viel schwerer aber ist es, wenn wir schuldig sind, ohne persönlich bewusst Entscheidungen zu treffen. Das betrifft uns alle, wie wir in den letzten Jahrzehnten mühsam lernen und immer noch lernen müssen.

Ob wir es an der Frage des Zugangs nach Europa für Geflüchtete oder an der Frage des Rassismus durchbuchstabieren: Jede und jeder von uns würde sagen: Ich habe nichts gegen Geflüchtete oder ich habe nichts gegen schwarze Menschen. Und wir meinen aufrichtig, was wir sagen und müssen doch erkennen, dass die Politik unseres Landes und wir als Teil der Zivilgesellschaft das Ertrinken im Mittelmeer nicht stoppen konnten oder wollten und auch nicht die rassistischen Übergriffe, die fast alle people of colour selbst in der Stadt der Vielfalt Berlin erleben.

Es ist mühsam und bedarf einiger Anstrengung zu erkennen und anzuerkennen, dass es Strukturen gibt, die uns in Leib und Seele übergegangen sind, die uns prägen, obwohl wir meinen, dass wir doch einfach nur wohlgesonnene, freundliche Menschen sind. Wie viel seelische und gedankliche Arbeit liegt da noch vor uns, um uns selbst in unseren Prägungen und Verstrickungen zu erkennen? Viel.

Alle Welt kam nach Ägypten, um bei Joseph zu kaufen, denn der Hunger war groß in allen Ländern. Gott hat damals mit Joseph Weltpolitik gemacht. Ja, manchmal haben auch einzelne Personen, einzelne Gemeinden und einzelne Länder die Verantwortung zu retten, unabhängig davon, ob andere diese Verantwortung auch sehen.

Gott gedachte, die Schuld in einen Heilsplan zu verwandeln. Gott gedachte es gut zu machen – das konnte Joseph erkennen und von daher konnte er seinen Brüdern vergeben.

Und wir als Gemeinde, die wir unsere ganze Existenz der Botschaft verdanken, dass Gott in Christus getragen hat, was wir nicht tragen können, wir dürfen auch für die heute bei uns angesagten Versöhnungen viel Hoffnung haben. Denn uns ist ein Geschenk gegeben: Wir sind in die gemeinsame Gottesbindung eingeladen oder schon mittendrin.

Wir können darauf vertrauen, dass auch unser Gegenüber vom Erbarmen Gottes angesteckt ist. Wir müssen nicht unser Gesicht verlieren, wenn wir Schuld eingestehen, sondern können das zugewandte Gesicht der anderen wiederfinden. Unsere Herzen müssen sich nicht verhärten und verschließen, sondern sie können sich von Gott berührt öffnen. Bei uns kann Versöhnung gelingen und wo sie gelingt, hat Gott gewonnen und wir alle mit ihm. Ich wünsche euch und uns, dass diese Momente kommen, wo wir durchatmen und sagen: Schau an. Gott gedachte es gut zu machen. Danke Gott. Amen.